

zu schneiden. Da sah er plötzlich den Helmbauer mit einem schweren Sack auf dem Rücken und mit einem Pickel in der Hand daherkommen. Der alte Graukopf blieb fortwährend stehen und spähte wie ein Geier zwischen die Büsche und Sträucher.

Das kam dem Besenbinder verdächtig vor; er legte sich der Länge nach in das Buschwerk nieder, um nicht gesehen zu werden, aber doch so, daß er den Alten genau beobachten konnte. Dieser suchte eine Zeitlang herum, endlich schien er den richtigen Platz gefunden zu haben — es war ein Steingerölle unter einem hohen Lärchenbaum. Er räumte die Steine schnell weg, grub dann mit seinem Pickel ein tiefes Loch — spähte angelegentlich nach allen Richtungen — tat dann seinen Sack auf, in dem ein hauchiger Hasen zum Vorschein kam. Den Hasen senkte er in das Loch, schichtete die Erde darauf und darüber die Steine ganz in der selben Lage, die sie früher gehabt hatten. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirne, spähte abermals scharf herum und schlich dann wie ein Dieb davon.

Der Besenbinder Karl blieb noch gut eine halbe Stunde zwischen den Sträuchern liegen, dann erhob er sich vorsichtig, spähte ebenfalls herum und als er die Luft vollkommen rein fand, schritt er rasch zur Untersuchung, was für Lote der Helmbauer unter der Lärche begraben habe. Das Loch war bald wieder aufgemacht, der Hasen kam zum Vorschein und — Himmelherrschafft! — er war gestrichen voll Silbertaler. — Dem Karl schoß gleich ein Gedanke durch den Kopf und er jubelte:

„Jetzt haben wir dich, alter Fuchs! — Jetzt werden wir dein Töchterlein, die Gretl, schon heben!“

In der folgenden Nacht hob der Besenbinder auch den Schatz und zwei Tage nachher wechselte er die schweren Taler auf der Bank in \mathbb{R} in sechs papierene Tausender um. — Eine Woche später stand der Karl auch schon festlich gekleidet in des Helmbauers Stube und warb in aller Form um die Gretl.

„Ja was meinst denn,“ schnaubte der Bauer, „so einem Menschen, der auf der Brennsuppe daherschwimmt, geb' ich meine Tochter? ... Das muß schon einer mit Geld sein.“

„Ist auch einer!“ tat der Karl stolz. „Ja, wo denn? — In der Mispfanne?“

„Nein, Helmbauer — sondern unterm Rodfutter!“

Mit diesen Worten zählte der Besenbinder die sechs Tausender aus der Brieftasche auf den Tisch. Der Bauer riß die Augen auf und fragte:

„Um Himmelswillen, Karl, wo hast denn das viele Geld her.“

„Wohl aus meiner Brieftasche.“

„Hast du's geliehen? ... Hast du Verpflichtungen darauf?“

„Gar keine andern, als deine Tochter zu heiraten.“

„Und was willst denn mit dem Geld anfangen?“

„Ich schenk' es dir zur freien Verfügung — aber erst am Tage nach der

Hochzeit, wenn ich deine Tochter geheiratet hab'.“

„Dem geizigen Bauer stach das Geld scharf in die Augen und je länger er es anschaute, desto höher stieg seine Begierde. Wenn man es nur behalten durfte, die Herkunft, war eigentlich gleichgültig, so spintifizierte er.

„Karl, man wird aber mit dem Geld wohl gewiß keine Ungelegenheiten bekommen?“ fragte er nochmals ängstlich.

„Nicht die mindesten,“ versicherte der Besenbinder, „wenn nur Du keine machst.“

Er machte schon ganz gewiß keine, beteuerte der Alte und rief dann die Gretl. Die Gretl machte noch weniger Schwierigkeiten, denn sie hätte längst schon gerne geheiratet und den Besenbinder Karl mochte sie unter allen Burschen besonders gern leiden. — So wurde denn der Bund geschlossen. Vierzehn Tage später war große Hochzeit. Die Leute schüttelten die Köpfe — der Helmbauer sagte nicht viel, aber lächelte pfißig vor sich hin — noch pfißiger lächelte Karl, der Bräutigam.

Am Tage nach der Hochzeit übergab der junge Ehemann die sechs Tausender Banknoten seinem Schwiegervater zur freien Verfügung. Am selben Tage noch rannte der Helmbauer in die Stadt hinaus auf die Bank, um das Papier in schwere Silbertaler umzuwechseln, die man doch ungefährdet und sicher vergraben konnte. — Die Herren auf der Bank schüttelten die Köpfe und sagten, es wäre doch g'spassig; vor vierzehn Tagen sei ein Bursche dagewesen der habe sechs-tausend Silbergulden in Papier eingewechselt und jetzt komme wieder einer mit dem Papier und wolle Silber. Dem Helmbauer wurde ganz schwulig zumute. Er ließ sich den Burschen genau beschreiben und da ging ihm ein Seifensieder auf. Schnurstracks lief er heim und hinauf auf den Berg, wo er richtig sein schönes Geldnest bodenleer antraf. Wutschnaubend rannte er seiner Behausung zu, wo ihm der Schwieger sohn gerade entgegenkam.

„Du Lump, du Dieb, du Schelm!“ schrie er, „du hast mein Geld gestohlen.“

„Ja wie denn, wo denn?“ tat dieser frech.

„Droben auf dem Berg — im Hasen!“

„Das mag wohl sein,“ sagte der junge Mann mit ledem Lachen, „aber ich hab's dir auch wieder zurückgegeben. Ich hab' dir's ja heute früh bis auf den letzten Heller auf den Tisch gezählt. — Du verlierst nicht einmal deinen Zins.“

„Das Geld war aber für meine Tochter,“ schäumte der Bauer.

„Du Schwiegervater, weißt was?“

sagte gleichgültig der Karl, „bei uns in christlichen Ländern tut man die Leute nicht verkaufen wie drunten im wilden Afrika. — Rechte Leute sind auch mit Geld nicht zu zahlen und die Gretl ist ein rechtes Mensch. — Die Gretl hat auch einen braven Mann bekommen, der den Kopf am rechten Fleck hat — und ein solcher Mann ist mehr wert als 6000 Gulden!“

Der Helmbauer machte ein fürchterliches Gesicht, aber der Handel war geschlossen und ging nicht mehr zurück.



Wenn man daran ist sich eine Zeitung anzuschaffen so sollte ein katholischer Christ nicht vergessen, daß die katholische Presse vor allem von ihm berücksichtigt werden soll. Sie ist seine Presse.

Tue



Daher ein jeder, was er kann. Anstatt ein ungläubiges oder gleichgültiges Blatt zu unterstützen, sei es durch Abonnement, sei es durch Anzeigen in einem solchen Blatt, mache man es so, wie

es



Praktischen Katholiken zukommt. Diese halten wenigstens eine katholische Zeitung, geben derselben ihre Annoncen und führen ihr neue Abonnenten zu. Wer's bisher noch nicht getan hat, der tue es

jetzt

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u. s. w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

German American Land Co. Ltd.

St. Germain Str.
ST. CLOUD, Minn.